

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

13. Juli 2008

## Ehe unter Christen heute

Lukas 24,14-17.32

Einen schönen Sonntagmorgen, liebe Hörerinnen und Hörer

Neulich war ich auf einer Hochzeit. Nach dem Eheversprechen des Brautpaares betete der Priester: „Gott, der niemals sein Angesicht von Euch wendet, segne Euch, damit Ihr einander niemals vergesst und verliert. Er helfe Euch, dass Eure Ehe zum Ort gemeinsamer Geduld werde, zu einem Ort, zu dem es auch andere hinzieht, damit sie Anregung und Mut finden durch Euch. Seid gesegnet in Euren Kindern – und auch in Euren Freunden. Was Ihr ihnen schenkt, mögen sie Euch erwidern und danken. So gebe Gott Euch viele Jahre gemeinsamer Arbeit, voll Freude und Glück, er möge vollenden, was Ihr miteinander begonnen habt. Er lasse sein Angesicht über Euch leuchten.“

Wer könnte dem nicht zustimmen? – gleich, ob zwei Menschen ihre Ehe bewusst vor Gott und den Menschen mit einem Fest beginnen oder in einer eheähnlichen Liebesgeschichte leben. Dieses Segensgebet drückt aus, was sich Menschen für eine Beziehung wünschen:

- einander niemals vergessen, einander nicht verlieren
- füreinander zu einem Ort behutsamen Umgangs miteinander werden
- miteinander Zukunft haben dürfen.

Die Erfahrung zeigt jedoch, wie bedroht diese Wünsche sind und wie schnell das Leben einem schwer werden und sinnlos erscheinen kann. Und dennoch: Jeder von uns sehnt sich doch nach einer Beziehung, die verlässlich ist, nach einer Beziehung, die von Dauer ist. Der bevorzugte Ort hierfür ist die Beziehung zwischen Frau und Mann. Hier wünschen wir Menschen

uns ein Dreifaches: einen Namen zu haben, d.h. zu lieben und geliebt zu werden, unaustauschbar wertvoll zu sein, nicht ausgenutzt zu werden. Macht und Freiheit zu haben, d. h. etwas aus eigener Macht tun und bewirken zu können, nicht ohnmächtig den Zwängen anderer ausgeliefert zu sein; etwas zu gelten und darin frei, auch andere gelten zu lassen; ein Zuhause zu finden, d. h. einander ein „Obdach für die Seele“ zu geben.

Letztlich geht es um den Wunsch nach Heimat und Geborgenheit, nach emotionaler und körperlicher Intimität, nach ganzheitlicher Liebe. Wir möchten uns als Frau und Mann miteinander verbünden und verbinden und uns aufeinander verlassen können, ein Leben lang. Dieser Wunsch nach nahen, verlässlichen und dauerhaften Beziehungen zwischen Frauen und Männern stößt allerdings auf empfindliche Grenzen. Ein nüchterner Blick in die Statistiken belegt es: Auf jede 3. Eheschließung kommt 1 Ehe-Scheidung, oder anders formuliert: auf jede 3. Ehe-„Eröffnung“ kommt 1 Ehe-„Schließung“. – Kann man angesichts dieser Realität sich heute dennoch trauen und heiraten? Und: Was hat das alles mit Gott zu tun?

Es ist das Geheimnis unseres Lebens, dass wir gerade das, was uns am meisten betrifft, letztlich nie absichern können. Gerade das, was uns unbedingt angeht, lässt sich nur im Vertrauen ausdrücken, in der Treue. Sie bleibt Lebensaufgabe. Menschen ändern sich. In zehn Jahren sind wir alle nicht mehr so, wie wir heute sind. Vieles wird anders. Das führt zu schmerzlichen Erfahrungen: Eigentlich hatte ich mir das ganz anders gedacht ...

Die Herausforderung der Liebe begleitet ein Ehepaar durch ihr ganzes Leben. Immer wieder steht sie vor ihnen, Jahr um Jahr, Stufe um Stufe, entsprechend den Phasen ihres Lebens. Mal werden sie eher skeptisch und zurückhaltend reagieren, mal eindringlicher und verbindlicher. Entlang dieser Herausforderung reifen Menschen. Sie ist der Maßstab ihres Lebens. Wenn man sie in zehn, zwanzig, dreißig Jahren fragt, was sie in der Zwischenzeit gemacht haben und was aus ihnen geworden ist, aus dem, was sie am leidenschaftlichsten gewollt und ersehnt haben, so wird sich die Antwort letztlich an der Frage orientieren müssen: „Habe ich dich geliebt?“

Aber: Was hat das alles mit Gott zu tun? Wie kommt das eigentlich, dass eine Frau und ein Mann sich so gut verstehen, einander vertrauen und lieben? Das ist ja nicht selbstverständlich. Es lässt sich nicht machen, nicht mit Geld und nicht mit guten Worten. Es lässt sich auch nicht erzwingen, weder mit dem Willen noch mit Gewalt. Es ist ein Geschenk, Gnade, ein Geschenk des Himmels. Das machen wir uns nicht selbst zurecht, das empfangen wir. Die Liebe schenkt sich uns, sie kommt aus einer Quelle jenseits un-

seres Wollens und Verfügens als Gabe zu uns. Wer sich der Liebe öffnet, der hat sich ihrem Ursprung geöffnet, dem Ursprung der Liebe, nämlich: Gott. Die Bibel sagt: „*Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm*“ (1 Joh 4,16).

So gesehen, dürfen Menschen einander sagen: Ja, es ist Gott. Er gibt uns recht in unserer Sehnsucht nach einander. Sie gehört zu unserem Menschsein. „Darum verlässt ein Mann Vater und Mutter und hängt dem Weibe an“, wie es im Alten Testament heißt. Gott gibt uns, indem er uns mit dieser Sehnsucht erschaffen hat, recht bei der Suche nach dem Glück in einer intensiven Lebens- und Liebesbeziehung zwischen Frau und Mann, sie ist keine Utopie. Sie ist gottgestiftete Sehnsucht.

In unserer römisch-katholischen Kirche ist die Ehe ein Sakrament. Damit meinen wir, dass sie zum Erfahrungsort der Zuwendung Gottes wird. Wer Gott für uns Menschen ist und wie er zu uns ist, das können wir an Jesus Christus sehen. Im Wort und Schicksal Jesu Christi hat Gott, den Jesus seinen Vater nennt, sein unwiderrufliches Ja zum Menschen und zur Welt gesagt. In ihm ist Gottes unverbrüchliche Liebe und unwiderrufliche Treue menschlich erfahrbar geworden. Wenn irgendwo unter Menschen etwas von der Haltung Gottes zum Menschen bleibend erlebt werden kann, wie sie in Jesus Christus erfahrbar wurde, dann wohl am ehesten in dieser intensiven Lebens- und Liebesgemeinschaft Ehe. Deswegen feiern Christen die Ehe als Sakrament, d. h. als Zeichen der Nähe Gottes, und bitten um die Kraft Gottes bei diesem grossen Schritt – ein Schritt, der, bei aller Liebe, immer auch Ungewissheit und Wagnis bleiben wird. Die Ehe ist dadurch Sakrament, dass in ihr Gottes wirksame Treue und Liebe die menschliche Liebe und Treue trägt und stärkt. Sakramentalität der Ehe bedeutet, dass Menschen ihre Partnerschaft aus dem Glauben an diese unverbrüchliche Treue sehen und gestalten. Sakrament bedeutet nicht: übergestülpt oder ausgesonderter Bereich, sondern die innerste Sinnperspektive der Partnerschaft. Das Sakrament der Ehe spenden die Ehepartner sich gegenseitig. Es ist nicht primär ein Ritus, nicht punktuelles Sakrament im Augenblick der kirchlichen Feier, sondern immerwährendes Sakrament. Das heisst: die Ehepartner müssen ihre Lebensgemeinschaft im Alltag stets neu als Liebesbeziehung realisieren. Es gibt keinen Automatismus des Sakramentes.

In jedem Sakrament feiern Menschen nicht sich selbst, sondern Gott, von dem sie sagen: er hilft, tröstet und ermutigt mich und richtet mich auf. Auch im Sakrament der Ehe feiern Menschen nicht sich selber und lassen sich auch nicht von ihren Verwandten und Freunden befeiern, sondern sie feiern

ihren Gott, von dem sie sagen: Er ist die Liebe schlechthin. Im Sakrament der Ehe feiern sie Gott als den, der in ihrem Bemühen, einander zu lieben, als diese Kraft zur Liebe wirksam wird.

Wenn wir vor Gott und vor einander bekennen, dass Gott in unserer Liebe als diese Kraft zur Liebe wirksam wird, dann bekennen wir auch dies: Wie viel Herzblut und Liebesmüh auch immer wir in unsere Partnerschaft stecken mögen, wir haben nicht aus uns allein heraus alle Kraft zur Liebe verfügbar. Darum ist es gut, dass Christen einen Ort haben, an dem sie sich ihre Kräfte zur Liebe, zur Vergebung, zum immer wieder neuen Anfang erneuern lassen können. Das ist die Mitfeier der Eucharistie. Sie ist jener Ort, in der sich Menschen Christus als Gabe und Stärkung ihrer Kraft zur Liebe neu schenken lassen können.

Übrigens: „Die“ christliche Ehe schlechthin gib es nicht. Wohl aber gibt es den legitimen Versuch unterschiedlicher Christen, ihre Ehe auch unterschiedlich zu leben. Es kann daher nur spannend sein, wenn Christen einander bezeugen: Wie ergeht es uns mit unserem Versuch, in „erbsündlicher Gebrochenheit“, d. h. als Menschen, die in der Fähigkeit zu konsequenter Liebe, zu konsequenter Treue, zu konsequenter Versöhnung sich als behindert erfahren, im Vertrauen auf die Kraft, die von Gott kommt, einander zu lieben und miteinander leben zu lernen. Spannend für uns alle wird es, wenn christliche Ehepaare einander und anderen, die sie danach fragen, mitteilen, wie der Glaube ihnen hilft, ihre Ehe zu leben.

Eine solche Weggemeinschaft hatten offensichtlich die Jünger bei ihrem Gang nach Emmaus. Da heißt es beim Evangelien-schreiber Lukas: *„Sie sprachen über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“* (Lk 24,14-17)

Die Stelle, wo sich Jesus einmischt, ist das Gespräch und der Weg. Er geht mit, hört zu und mischt sich ein. Es scheint so zu sein, dass da, wo Menschen unterwegs sind und wo sie mit offenen Fragen leben, der Ort ist, wo Gott „dazwischenkommt“. Wenn einer nur redet und nicht mehr hinhören kann, wenn einer auf Standpunkten beharrt und sie verteidigt, dann sagen wir wohl: „da kommst du nicht dazwischen“. So scheint es auch Gott zu gehen. Er kann sich nur einbringen, kann sich nur ins Spiel bringen, bei Menschen, die noch unterwegs sind, offen und im Gespräch miteinander leben. Wo einer sich ganz auf sich allein zurückzieht, oder wo immer schon alles klar ist, gibt es auch für Gott kein Dazwischenkommen. „Als wir im Ge-

spräch waren, ... da brannte uns das Herz, weil er mit uns redete und uns den Sinn erschloss ...“. Im Gespräch miteinander und in der Weggemeinschaft erschließt Jesus den Jüngern – und uns – das Geheimnis seines Lebens und den Sinn unseres Lebens.

Es gibt ein Bild des Grafikers Roland Peter Litzenburger: er hat den Emmausgang so dargestellt, dass in den beiden Jüngern ein Mann und eine Frau zu erkennen sind. Wir gehen ja traditionellerweise davon aus, dass das damals zwei Männer waren. Die Schrift nennt nur einen mit Namen: Kleophas. Vielleicht war die zweite Person seine Frau?

Ehe bedeutet, dass Menschen miteinander ein lebenslanges Gespräch führen. Das heißt nicht, dass sie permanent reden. Wohl aber, dass sie einander ernst nehmen, füreinander aufmerksam bleiben und einander zuhören, dass sie ihre Alltagserfahrungen und Glaubenssicht miteinander besprechen, dass sie auf ihre Ängste und Fragen eingehen und diese genauso miteinander austauschen wie ihre Glücksmomente. So verstanden ist das Ja-Wort der Ehe kein Schlusswort, sondern Beginn einer lebenslangen Gesprächsbereitschaft. Die Ehe ist eine Weggemeinschaft. Das Wort „Lebensgefährtin“ ist ja fast zu einer Alternative geworden für „Ehepartner“. Ehe aber meint genau dies: füreinander Lebens- und Weggefährtin sein. In diesem Sinne wünsche ich Ehepartnern, dass sie miteinander an kein Ende kommen solange sie leben! Dass sie immer wieder neu miteinander aufbrechen und sich gemeinsam auf den Weg machen.

Auch bei der Ehe geht es darum, dass Gott „dazwischenkommen“ kann. Ehepartnern ist daher zu wünschen: Ja, lasst Raum zwischen Euch – Spielraum. Lasst Raum zwischen Euch sein, dass Ihr Euch immer wieder neu begegnen könnt. Das ist nicht möglich, wo Menschen ineinander verkrallt sind oder aneinander kleben. Lasst zwischen Euch Raum sein auch für andere, denn man kann zu zweit als Paar auch „ersticken“ und für andere ausgrenzend wirken, wie eine „geschlossene Gesellschaft“. Lasst vielmehr Raum, der einladend wirkt. Entwickelt eine gemeinsame Offenheit für andere Menschen. In der Ehe sollen die Ehepartner also Sakrament nicht nur füreinander, sondern auch für ihre Kinder und für ihre Mitwelt sein.

Wenn wir aufeinander hören und unsere jeweiligen Lebens- und Glaubenserfahrungen austauschen, dann brauchen wir uns nicht gegenseitig zu überfordern, sondern können im Vertrauen auf die Hilfe Gottes einander zusprechen: „Ich verspreche, mit Dir zu leben in Zeiten des Tanzes und in Zeiten der Klage, Dich zu lieben in Deinen Möglichkeiten und in Deinen Grenzen. Ich will Dir den Raum lassen, den Du brauchst, um Dich zu ent-

fallen. Immer wieder möchte ich mit Dir aufbrechen und nach neuen Wegen suchen zu gelingendem Leben für uns und die Welt. Gott lasse mich Dir ein Segen sein!“

Lassen Sie mich schließen mit einem Gebet von Kurt Marti: *„Wir preisen Dich, Gott, der Du Frau und Mann zur Liebe füreinander geschaffen. Der Liebe lass Treue entsprießen, die ausstrahlt auch auf andere Menschen. ... Mache uns willig, im Leiden und in der Not zusammenzubalten. ... Zerstrittenen schenke Versöhnung und wecke ihre Zärtlichkeit wieder. ... Der Einsamen Traurigkeit wandle in Zuwendung, die furchtlos sich öffnet. Wir preisen Dich, Gott, der Du Frau und Mann zur Liebe füreinander geschaffen. Erwecke uns, Schöpfer der Liebe, stets wieder neu zur Lust und zur Treue“.* Amen.

Ich wünsche Ihnen und uns allen einen gesegneten Sonntag!

(nach Kurt Marti, Lied für Trauungen, in: Ders., Lachen – Weinen – Lieben. Ermutigungen zum Leben, Stuttgart 31987, 124.)

*Manfred Belok  
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur  
manfred.belok@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch). Produktion: Reformierte Medien, Zürich